

## **Fütterung und Notzeit**

Entgegen den Erwartungen aus den landläufigen Klimaprognosen haben wir derzeit das, was man einen Winter nennt: Schneelage und Kälte.

An die Diskussion um Drückjagden im Januar (die jetzt so aktuell ist wie kaum einmal) kann sich also nahtlos die nächste Diskussion anschließen, nämlich die um das Ausrufen von Notzeiten und die anschließende Fütterung hungernden Wildes.

Es schlägt uns der Atem der deutschen Weidgerechtigkeit aus den Landesjagdgesetzen entgegen: in allen Bundesländern gibt es entsprechende Regelungen, die eine Fütterung von Wild in Notzeiten zur Pflicht eines jeden anständigen Jägers macht.

Abgesehen von einigen Sondersituationen z. B. in Hochgebirgslagen ist aber auch im Winter die Ernährungssituation des Wildes in erster Linie eine Frage der Lebensraumkapazität. In gesunden Wildpopulationen ist das Verenden von Tieren während der äsungsarmen Zeit ein natürliches und sinnvolles Regulativ. Nur wir Menschen tun uns schwer daran, obwohl uns bei der Jagdausübung kaum ähnliche Skrupel befallen, wenn es um den Tod eines Wildtieres geht.

Das Verhungern eines Wildtieres bedeutet also, daß für einzelne Tiere einer Population im jeweiligen Lebensraum nicht genügend Nahrung bereitsteht; und zwar nicht nur im jeweiligen "Härtemonat", sondern auch in der Zeit davor, die bei ausreichender Äsung in der Regel auch zu fitten Individuen führt, die einen Winter selbstverständlich auch ohne zusätzliche Ernährungshilfe überstehen können.

Angesichts der Tatsache, daß wir es in weiten Teilen des Landes mit weit überhöhten Wildbeständen zu tun haben, sollten wir andere Schlußfolgerungen ziehen, als im Winter mit dem Heuwagen in den Wald zu fahren.

Laßt uns das Wild "ernten", solange es noch gesund und munter ist. Das führt, insbesondere beim Rehwild, unmittelbar zur Verbesserung der so genannten Konditionsweiser Gewicht und Kitzanzahl je Ricke. In straff bejagten Rehwildbeständen gibt es keine Wintermortalität, weil jedes Einzelindividuum mit deutlich besseren Fitnesswerten in den Winter geht und der Lebensraum ausreichend Nahrung für wenige Individuen bereithält.

Wir tun dem Wild einen größeren Gefallen, wenn wir den Bestand niedrig halten, als wenn wir einen überhöhten Bestand im Winter künstlich am Leben erhalten.